

Begrüßung

*Verleihung des Marie-Luise-Kaschnitz-Preises der Evangelischen Akademie
Tutzing 2024 / Tutzing, 2.6.2024 / Alix Michell*

Sehr verehrte Damen und Herren, liebe Anja Kampmann,

auch von mir ein herzliches Willkommen zu diesem Festakt – ich freue mich sehr, dass Sie alle angereist sind, um gemeinsam mit uns Anja Kampmann mit dem Marie-Luise-Kaschnitz-Preis auszuzeichnen und ihr Werk zu feiern.

Ich finde es immer ein bisschen schade, wenn zu diesen Anlässen zwar ganz viel über Autorin und Werk gesprochen wird, das Werk selbst aber gar nicht auf der Bühne erscheint. – Unsere Autorin, Gott sei Dank, kann und wird noch auf dieser Bühne stehen. Erlauben Sie es mir aber dennoch, ehe ich in meine ganz in meine Rede einsteige, auch besagtem Werk etwas Raum zu geben. Und bitte sehen Sie es mir nach – ich bin keine professionelle Sprecherin und lese Lyrik in der Regel für mich.

Versuch über das Meer

*Es soll um den Horizont gehen den
Farbauftrag der Ferne das helle Knistern
der Flächen von Licht und die Verbreitung
des Lichts wie es sich aufbäumt das Meer
in seiner weiten Brust der Faulschlamm
der Fischmehlfabriken das Meer der romantischen
Feuer an den Kiesstränden Reisende
die sich für immer verlieren*

*in einer Aussicht das Meer in den Häfen, den Docks
den Containerarealen das Meer zügelnd
unter Kränen die nachwärts
das Heimweh hieven das Meer der Muränen
lauernd hinter einem Stein
das Meer der Tiefe verborgen ein Suchbild
für die Träume vom. Meer
die im Meer verschwunden sind grundlos
die Gräben darüber ein Mosaik aus Flocken
strömendes zähes Feld aus Dreck das Meer
das so gut verborgen ist japsend nach Luft in
seiner weiten Brust nach sich selbst
schnappend.*

Das Gedicht habe ich Anja Kampmanns Band „Perlen von Stein und Licht. Gedichte“ entnommen.

Ich finde, es ist in manchen Aspekten bezeichnend für das Werk Anja Kampmanns. Nicht nur, weil es schön ist, denn ihre Texte von bestechender Schönheit, voll Rhythmus und Klang.

Es geht darin auch um einen Raum der Natur, um das Meer – mit seinen ästhetischen Facetten, den Farben, dem Licht, der Weite – und mit seinen Abgründen, Tiefen, seinen unheimlichen Bewohnern – und all das in einer wunderbaren Ambivalenz. Das Meer ist hier aber noch mehr als das, es erscheint als industrialisierter und kapitalisierter Raum: ein verschmutzter, der mit Containern und Häfen verbaut ist.

Dieses Meer der Kräne, die nachwärts das Heimweh hieven, finden wir auch in dem Roman Anja Kampmanns „Wie hoch die Wasser steigen“, der Geschichte einer Freundschaft zwischen zwei Arbeitern einer Ölplattform – erzählt, nachdem der eine der beiden dem andern durch einen Arbeitsunfall genommen wurde.

Nun schreibt Anja Kampmann über weitaus mehr, als das Meer. Aber es taucht doch immer wieder auf. Es fungiert hier, wie auch in manch einem anderem Text der gebürtigen Hamburgerin, als exemplarischer Raum. Anhand dessen wird von Beziehungen, Machtverhältnissen, von Kapitalismus und Industrialisierung erzählt. Der Blick ist dabei immer klar, kritisch. Es ist ein Blick, der seine Grenzen kennt, weiß, dass das große Ganze, genau wie das Meer nicht zu fassen ist, dass Wahrheit im Detail gefunden werden kann.

Aber Anja Kampmanns Texte sind noch mehr als das – und um das zu umreißen, wage ich einen kleinen Sprung: (Sie haben es in der vorhergehenden Rede gehört) – manche von Ihnen sind heute zu uns gestoßen, manche von Ihnen begleiten uns schon seit Freitag. Denn die Verleihung des Marie-Luise-Kaschnitz-Preises ist stets in eine ganze Wochenendtagung eingebettet, in der wir uns intensiv mit der Arbeit der ausgezeichneten Autorin beschäftigt, verschiedenste Aspekte aus verschiedenen Perspektiven betrachtet haben.

Auf dem Programm standen Beiträge aus der Literaturwissenschaft, die sich mit temporalen Komplikationen in Anja Kampmanns Lyrik befassten, der Ursache eines eventuellen leichten Schwindels beim Lesen folgten und die Energielandschaften in den Texten untersuchten. Andere nahmen romantische Spuren von Landschaften im Text unter die Lupe.

Wir hörten und sprachen über das Politische in den besagten Texten, über Poetologie und Erzählhaltung und musikalische Strukturen in Prosa und Lyrik Anja Kampmanns. Lernten einen Kunstband von ihr kennen, in der Bild und Wort zusammenwirken und reflektierten, was das Erzählen überhaupt leisten kann. Kann es die Welt verbessern? Oder trägt es doch das Forschen, die Konfrontation mit dem Selbst und dem eigenen Horizont?

Und wir hörten: Hörten immer wieder Texte der Preisträgerin, Lyrik, getragen von eben jenem Kontrabassspiel, dass Sie eben hören konnten.

Hinter uns liegen also ebenso reiche wie schöne Tage, die uns aus unterschiedlichsten Perspektiven Blicke auf das Werk der Preisträgerin ermöglichten.

Und so endet die Tagung nun mit ihrem Höhepunkt, dem Festakt, im Zuge dessen wir Anja Kampmann den Marie-Luise-Kaschnitz-Preis für ihr bisheriges Gesamtwerk verleihen.

Akademiedirektor Udo Hahn hat in seiner Rede bereits vom Ursprung des Kaschnitzpreises erzählt – Sie wissen also, er blickt schon ein paar Jahre zurück, um genau zu sein, 40 Jahre – und wird heuer zum 20. Mal verliehen. Wir haben es also mit einer ganz besonderen Preisverleihung zu tun, einer doppelten Jubiläumspreisverleihung, sozusagen. Und nicht nur das: Der Todestag der Kaschnitz jährt sich zum 50. Mal – es handelt sich also genau genommen um ein dreifaches Jubiläum.

Seit jeher erhalten die Preistragenden eine Urkunde, auf der sich ein Zitat findet, das von Marie Luise Kaschnitz stammt. Es ist ihrem 1971 entstandenen Essay „Von der Schwierigkeit, heute die Wahrheit zu sagen“ entnommen und es geht so:

„Künstlerische Wahrheit ist Treue zu sich selbst und zu seiner Zeit. Die Wahrheit, auch die künstlerische, ist unbequem, die Gesellschaftskritik stößt, auch in freien Ländern, auf Widerstand, den neuen Formen bringen nicht nur die Böswilligen Misstrauen entgegen. Es lohnt sich, darüber nachzudenken, woher da jeweils der Wind weht. Aber wer sich nach ihm richtet, weiß, dass er den Boden der Wahrheit schon verlassen und seine Sache schon verraten hat.“

Im Sinne dieses Ideals hat die Jury des Kaschnitzpreises in diesem Jahr Anja Kampmann ausgewählt. Der „Schwierigkeit, heute die Wahrheit zu sagen“

begegnet sie mit keinem kleineren Geschütz, als dem eben besungenen Meer, der Natur und dem unter die Lupe genommen Menschen, mit einem feinen Sinn für eine lyrische Sprache, die so gar nicht blumig daher kommen mag – wie man es bei der Verbindung Lyrik und Natur ja voreilig vermuten könnte – sondern klar, informiert und auf den Punkt.

Anja Kampmann erzählt nicht einfach eine Geschichte – sei es in ihren Gedichten, aber vielleicht mehr noch in ihrem Roman – sie nutzt die Literatur, um neue Welten zu öffnen – für mich zumindest handelte es sich bei der Welt der Ölplattformen bspw. um unbekanntes Land –, sie wurde in diesem Schreibprozess zur Expertin über Ölplattformen und das Leben darauf und schafft daraus – und in Kombination mit dem ihr eigenen, besonderen Stil eine einzigartige literarische Reise.

Liebe Anja Kampmann – ich bin froh, dass Sie es uns möglich machen, Sie auf dieser Reise zu begleiten.

Ein Reisen, dass gleich in der Laudatio von Miriam Zeh gewürdigt wird – fleißige Radiohörende unter Ihnen kennen ihren Namen vielleicht aus der „Lesart“, der Literatursendung von Deutschlandfunk Kultur.

Doch zuvor hören wir noch etwas Musik von Sophia Scheifler.

Am Schluss dieses Festaktes wird Michael Fehr spielen, ein Schweizer Musiker und Erzähler.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.